



Der Saluto d'oro – die fast vergessene Goldmünze des Spätmittelalters

Goldmünzenprägung im frühen und hohen Mittelalter in Europa

Seit der Regierungszeit des karolingischen Kaisers Ludwig der Fromme (814-840) wurden in Europa über mehrere Jahrhunderte hinweg keine Goldmünzen mehr geprägt. Die goldenen Solidi Ludwigs (Abb. 1) waren die letzten Goldmünzen europäischen Ursprungs im frühen Mittelalter. Über viele Jahrzehnte wurde nur noch mit Silbergeld in Form von Pennys / Pfennigen / Denaren oder sogenannten Brakteaten bezahlt.



Abb. 1: Denar, Ludwig der Fromme (814-840), 4,37 g, Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin



Abb. 2: Solidus, Constantinus VII. mit Romanus II. (945-959), 4,45 g, Auktion Künker Nr. 124, 2007

Zum Bezahlen größerer Geldbeträge verwendete man den goldenen byzantinischen Solidus (Abb. 2) oder den arabischen Gold-Dinar (Abb. 3) in Europa.



Abb. 3: Dinar, Al-Mutadid (892-902), 2,93 g, Baldwin's Islamic Coin Auction Nr. 15, 2009



Abb. 4: Tari (1140-1154), Roger II., (1130-1154), 0,90 g, Auktion Jean Elsen & ses Fils Nr. 108, 2011 (vergr.)

Erst im 12. Jahrhundert tauchen erstmals seit vielen Jahren wieder europäische Goldmünzen auf. Die Insel Sizilien in Süditalien war hierbei unter König Roger II. (1130-1154) ab 1140 Vorreiter und führte den „Tari“ ein, der den Wert eines ¼ Dinars hatte und sich damit klar an den arabischen Goldprägungen orientierte. (Abb. 4)

Auf der Iberischen Halbinsel (in Spanien und Portugal) herrschte im Hochmittelalter eine Koexistenz von Christen und Muslimen, da letztere seit dem 8. Jahrhundert weite Teile der Halbinsel erobert hatten und dort natürlich auch ihr Münzwesen einführten.

So ist es nicht verwunderlich, dass gerade in Spanien unter König Alfons VIII. von Kastilien (1158-1214) (Abb. 5) und in Portugal unter König Sancho I. (1185-1211) jeweils ein so-



Abb. 5: Alfonsino, Alfons VIII. (1158-1214), 3,79 g, Auktion H. D. Rauch Nr. 83, 2008



Abb. 6: Morabito, Sancho I. (1185-1211), 3,78 g, Auktion Hess-Divo AG Nr. 302, 2005

nannter „Morabito“ (Abb. 6) eingeführt wurde, der sich stark an den arabischen Prägungen in Schrift und Münzbild orientierte. In Kastilien trugen diese Goldmünzen sogar noch auf der Münze selbst die Bezeichnung „Dinar“, wurden aber auch landläufig als Alfonsino, Maravedi oder eben Morabito bezeichnet.¹

Auch in dem spanischen Königreich Leon gab es unter den Königen Ferdinand II. (1157-1188) und Alfons IX. (1188-1230) vereinzelt Goldmünzprägungen nach arabischem Vorbild.

Erst der sizilianische König und deutsche Kaiser Friedrich II. (geboren 1194 / gestorben 1250) ließ neben den auf Sizilien mittlerweile üblichen „Taris“ eine neue Goldmünze prägen, die sich sowohl in Münzbild als auch Münzfuß an den römischen bzw. byzantinischen Solidi anlehnte: den „Augustalis“. (Abb. 7)

Diese Goldmünze, die ab 1231 in Brindisi und Messina geprägt wurde, kann als erste rein europäische Goldmünze seit Ludwig dem Frommen gesehen werden, da sie keinen direkten Bezug mehr zu arabischen Goldmünzen aufwies und erstmals wieder ein Bildnis des Regenten aufzeigte. Passend zu dem Namen der Münze wurde Kaiser Friedrich II. auf der Vorderseite der Prägung in der Art eines römischen Imperators und der Adler als kaiserliches Herrschaftssymbol auf der Rückseite gezeigt.



Abb. 7: Augustalis (1231-1250), Friedrich II. (1197-1250), 5,25 g, Auktion Künker Nr. 140, 2008

Der Augustalis hat ein Normgewicht von 5,24 Gramm bei einem Durchmesser von 20 Millimetern. Bei einem Feingehalt von 20,5 Karat hat er ein Feingoldgewicht von 4,54 Gramm und ist demnach mit dem byzantinischen Solidus gleichzusetzen.

Vermutlich wurde diese Goldmünze sogar noch nach dem Tod Kaiser Friedrich II. bis 1266 weitergeprägt.²

In gleicher Abbildung existieren auch ½ Augustalen.

Allerdings hatte der Augustalis noch keine weitreichende Bedeutung für den Geld- und Warenhandel in Europa, jedoch lässt sich „aus der großen Zahl der verwendeten Stempel und der Existenz von halben und ganzen Augustalen schließen, dass es sich nicht nur um Repräsentationsprägung handeln kann.“³

Einführung bedeutender Goldmünzen im Spätmittelalter

1252 entschloss sich die Regierung der reichen und zur damaligen Zeit sehr wichtigen Stadtrepublik Florenz, eigene Goldmünzen zu prägen, um den blühenden Handel der Florentiner Kaufleute mit großen Teilen Europas zu unterstützen und dafür geeignete hochwertige Münzen zu schaffen. Es wurde der Fiorino d'oro (Floren bzw. Goldgulden) eingeführt (Abb. 8), der im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte sowohl im Münzfuß als auch im Erscheinungsbild in vielen Ländern Europas nachgeahmt wurde.



Abb. 8: Fiorino d'oro (1252-1303), Florenz, 3,55 g, Auktion Hess-Divo AG Nr. 315, 2009

Diese Münze verkörpert in einem einzigen Geldstück den Wert von 240 Silberpfennigen.

Die Vorderseite zeigt den Schutzpatron der Stadt „Sankt Johannes der Täufer“, während auf der Rückseite das Wappenzeichen der Stadt – die Florentiner Lilie – aufgeprägt ist. (Lateinisch: „Flos“ = Blume. Davon leitet sich auch der Name der Münze ab.)

Mit einem Gewicht von 3,53 Gramm, einem Feingehalt von rund 950/1000, was im Mittelalter aufgrund der begrenzten technischen Möglichkeiten mit 24 Karat gleichsetzbar ist, und einem Durchmesser von 20 Millimetern war er über viele Jahre hinweg die wichtigste Goldmünze Europas.

„Die Bücher des Florentiner Münzamt weisen in guten Jahren einen Ausstoß von bis zu 350.000 Florinen aus, das sind etwa 1,2 Tonnen Gold. Die Prägung der Goldgulden in Florenz endete 1533, als Cosimo I. von Medici das Münzwesen in seinem Machtbereich vereinheitlichte und nach französischem Vorbild den Scudo d'oro herausgab.“⁴

Zeitgleich emittierte die Stadtrepublik Genua ebenfalls eine Goldmünze, den Genovino d'oro.

„Genua nimmt für sich in Anspruch, im Jahre 1252, noch vor Florenz Goldmünzen eingeführt zu haben. Der neue Genovino d'oro entspricht in seinem Wert und Gewicht genau dem Florentiner Gegenstück; eine Verabredung beider Städte hierüber ist jedoch nicht bekannt.“⁵

Die Vorderseite der Münze zeigt eine stilisierte Burg und auf der Rückseite ist ein christliches Kreuz aufgeprägt. (Abb. 9) In den ersten Jahrzehnten der Prägeaktivität war das Aussehen des Genovino noch eher „schlicht“, wie Abbildung 9 zeigt. Seit 1339 hingegen wurde der Münze reichhaltige gotische Ornamentik hinzugefügt und fortan auch die Namen der regierenden Dogen der Stadt angegeben, was ab 1339 eine exaktere zeitliche Zuordnung der einzelnen Münzen ermöglicht. (Abb. 10)



Abb. 9: Genovino d'oro (1252-1339), Genua, 3,49 g, Auktion Numismatica Ranieri Nr. 2, 2010



Abb. 10: Genovino d'oro, Simone Boccanegra (1339-1344), 3,48 g, Auktion Künker Nr. 186, 2011

Der Genovino blieb jedoch in seiner Verbreitung auf die Stadt Genua und das Umland beschränkt⁶ und erlangte nicht wie der Fiorino internationale Bedeutung. Unter dem Namen „Genovino“ wurde er bis 1415 geprägt, danach als „Dukat“ tituliert.

Die erste Goldmünze mit dem Namen „Dukat“ wurde 1284 von der Republik Venedig eingeführt. Durch die Lage Venedigs an der Adria, war die Lagunenstadt im mittelalterlichen Handel das Gegenstück zu der Stadt Genua, welche am Tyrrenischen Meer liegt. Venedigs weitreichender Handel führte die Kaufleute über das östliche Mittelmeer bis nach Asien. Auch der bekannte Weltreisende Marco Polo war ein venezianischer Händler.

Um im florierenden Handel mit eigenen Goldmünzen gegenüber Genua und Florenz konkurrieren zu können, wurde der Dukat (oder Ducato d'oro bzw. Zecchino) exakt in Gewicht und Feingehalt an den dreißig Jahre vorher ausgegebenen Fiorino d'oro angelehnt und erlangte, auch aufgrund seiner hohen Prägezahl, schnell fast ebenso viel Akzeptanz und Verbreitung wie das Florentiner Pendant; allerdings weniger in Mitteleuropa als in Osteuropa und Vorderasien. (Abb. 11)



Abb. 11: Ducato d'oro (ab 1284), Giovanni Dandolo (1280-1289), 3,53 g, Auktion H. D. Rauch Nr. 87, 2010

Auf der Vorderseite zeigt der Dukat den heiligen Markus – Schutzpatron von Venedig – der dem Dogen von Venedig die Herzogsfahne als Symbol der Herrschaft übergibt.

Die Rückseite zeigt Jesus Christus im Frontalbild, umgeben von Sternen. Diese Christusdarstellung lehnt sich an byzantinische Vorbilder an und zeigt die Hauptausrichtung des venezianischen Handels nach Osten hin an. Auch ist auf jeder Münze der Name des amtierenden Dogen angegeben, so dass sich die Münzen zeitlich gut einordnen lassen.

Der venezianische Dukat wurde im östlichen Mittelmeerraum vielfach mit gleichem Münzbild imitiert und die Stadtrepublik selbst prägte diesen Münztyp bis zum Verlust ihrer Selbstständigkeit durch Napoleon Bonaparte im Jahre 1797. Aber sogar die nachfolgende österreichische Besatzungsmacht prägte nochmals Goldmünzen im Erscheinungsbild des Ducato d'oro bis 1815.⁷

Somit ist der venezianische Dukat mit 531 Jahren Prägezeit weltweit die am längsten mit gleichem Bildnis und Münzfuß geprägte Münze überhaupt!

Diese drei italienischen Goldmünzen, Fiorino, Genovino und Ducato werden als Beginn des (erneuten) Goldmünzealters Europas gesehen und die Jahre 1252 und 1284 markieren einen wichtigen numismatischen Wendepunkt in der Geschichte der europäischen Münzlandschaft.

Besonders der Dukat und der Goldgulden „sind von kaum zu überschätzender Bedeutung für die europäische Geldgeschichte geworden“⁸

Die fast vergessene Goldmünze

Bei dieser Aufzählung wird häufig eine weitere Goldmünze vernachlässigt, die mindestens eben soviel Aufmerksamkeit verdient hätte, wie die drei genannten norditalienischen Prägungen, da sie zu den ersten spätmittelalterlichen Goldmünzen überhaupt gehört, eine hohe Prägequalität aufweist und sich durch ein besonders schönes Münzbild hervorhebt:

Schon 1278 führte König Karl I. aus dem Hause Anjou in seinem Königreich Sizilien und Neapel ebenfalls eine Goldmünze ein, den **Saluto d'oro**. (Abb. 12)

Diese Münze wurde damit noch vor dem venezianischen Dukaten erstmals ausgegeben und wurde sogar relativ häufig in den schon durch die Prägung des Augustalis bewährten Münzstätten Messina und Brindisi geschlagen.



Abb. 12: Saluto d'oro (1278-1285), Karl I. (1266-1285), 4,39 g, Auktion Hess-Divo AG Nr. 315, 2009

Der Saluto d'oro hat einen Durchmesser von 23 Millimeter und ein Sollgewicht von 4,44 Gramm bei einem Feingehalt von 24 Karat. Er ist damit um einiges schwerer als die norditalienischen Goldmünzen und wurde in ein Verhältnis von 5 sizilianische Tari = 1 Saluto d'oro gesetzt.

König Karl I. (Abb. 13) war bereits seit 1266 König von Sizilien und Neapel (Abb. 13a) und führte am Anfang seiner Regentschaft die sizilianische Münzpolitik seiner Vorfahren mit goldenen Taris und silbernen Realen fort, bis er in einer weitreichenden Münzreform 1278 die süditalienischen Verhältnisse „europäisierte“, und als neue Goldmünze führte er den oben genannten „Saluto d'oro“ (bzw. Carlino d'oro) ein, der sich im Feingehalt an die Florentiner und Genueser Vorbilder anlehnte, aber fast ein ganzes Gramm schwerer war als Goldgulden und Genovino, so dass der goldene Saluto im



Abb. 13: Krönung von Karl I. zum König von Sizilien durch Papst Clemens IV., Mittelalterliche Darstellung

Geldverkehr im Verhältnis von etwa 3:4 gehandelt wurde.⁹

Bei der Münzreform von 1278 führte Karl I. gleichzeitig eine bildgleiche Silbermünze, den Saluto d'argento, (Abb. 14) ein. Allerdings fehlen auf der Silbermünze im Vergleich zu der Goldmünze Mond und Sterne rund um das Wappenschild.

Die Silbermünze orientierte sich an der wenige Jahre zuvor, 1266 in Frankreich eingeführten französischen Groschen-Münze, dem „Gros Tournoise“, (Abb.



Abb. 13a: Karte des Königreiches Sizilien und Neapel zur Zeit von König Roger II. (1154)



Abb. 14: Saluto d'argento (1278-1285), Karl I. (1266-1285), 3,21 g, Auktion Numismatica Ars Classica Nr. 56, 2010



Abb. 15: Gros Tournoise (1266-1270), Ludwig IX. (1226-1270), 4,08 g, Auktion Numismatik Lanz Nr. 115, 2003

15) was nicht verwundern dürfte, da Karl I. ein jüngerer Bruder des regierenden französischen Königs Ludwig IX. war.

Der Saluto d'argento wog 3,39 Gramm und hatte den Wert von $\frac{1}{14}$ seines goldenen Pedanten.¹⁰ Auch ein halber Saluto d'argento wurde von 1278-1285 geprägt.

Der Name der Gold- und Silbermünzen – Saluto – spielt auf das Münzbild an: Es zeigt die biblische Verkündigungsszene (Annuntiation), in welcher der Erzengel Gabriel der „Jungfrau“



Abb. 16: Verkündigungsszene, Kirche Maria Krönung, Lauterbach (um 1500)

Maria die Geburt ihres Sohnes Jesus Christus verkündigt¹¹ (Abb. 16). Der Engel erhebt in der Darstellung die rechte Hand zum Gruß (lateinisch: „saluto“ = grüßen, der Gruß). Zwischen dem Engel und Maria steht eine Blumenvase mit drei Lilien, da diese Blumen bereits in der Antike ein Symbol für Reinheit waren und daher auch als Symbol für Maria (die „Reine“ oder „Unbefleckte“) übernommen wurden.

Auf der Rückseite der Münze ist in dem zweigeteilten Wappenschild, welches von Mond und Sternen umgeben ist, rechts

das Wappen von Frankreich zu sehen, weil Karl I. von Anjou als jüngster Sohn des französischen Königs Ludwig VIII. Prinz von Frankreich war. Im linken Feld des Wappenschildes deutet das Wappen von Jerusalem darauf hin, dass sich Karl I. im März 1277 den Titel des Königs von Jerusalem erkaufte und diesen seitdem ebenfalls trägt.

Passend zu der Verkündigungsszene lautet die lateinische Inschrift auf der Goldmünze rund um die Abbildung von Engel und Maria: AVE GRACIA PLENA DOMINVS TECVM. Dieser Text ist aus dem Lukasevangelium, Kapitel 1, Vers 28 entnommen und heißt übersetzt: „Gegrüßet seist du Holdselige, der Herr ist mit dir“.¹² Der Text wird heute noch in leicht veränderter Form in der katholischen Kirche als eines der Grundgebete, des sogenannten „Ave Marias“ („Gegrüßet seist du Maria“) gebetet.

Auf der Wappenseite lautet die Inschrift: KAROL' DEI GRA IERL'M SICILIE REX, was ausführlich geschrieben „Karolus Dei Gratia Ierosolymae et Sicilie Rex“ heißt und übersetzt „Karl, von Gottes Gnaden, König von Jerusalem und Sizilien“ bedeutet.

Wie schon bei den Augustalen von Friedrich II. ist die Prägequalität der Saluti außerordentlich gut und es wird berichtet, dass Karl höchstpersönlich im Juni 1278 die Bildentwürfe seines Künstlers Giovanni Fortino begutachtet haben soll und noch Änderungen an der Ausführung der Legenden wünschte. Allerdings war er sehr angetan von der bildlichen Umsetzung der biblischen Szene, auch wenn er sonst nicht immer einer Meinung mit Fortino war.¹³

„Geradezu bahnbrechend aber war die königliche Anordnung, dass das Münzbild immer aufrecht stehen sollte, wenn man die Münze in der Hand drehte. Karl I. ordnete damit als erster mittelalterlicher Herrscher wieder die eindeutig festgelegte „Stempelstellung“ an, die es bereits in der Antike in der Form fixierter Stempelpaare gegeben hatte.“¹⁴

Dieser Münztyp wurde unter Karl I. recht häufig geprägt. So deuten die verschiedenen Stempelvarianten (Abb. 17) darauf hin, dass immer wieder neue Stempel geschnitten werden